# Dr. Theophil Mende-Ernst

Autor(en): **W.G.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# † Dr. Theophil Mende-Ernst.

Als mich jüngst mein Weg in ein Arzthaus an der Dreikönigstraße in Zürich-Enge führte, grüßte mich von einer Wand des einst so belebten und nun stille gewordenen Wartezimmers aus einem Kunstblatt das Morgengebet eines Arztes: „Laß mich beseelen die Liebe zur Kunst und zu Deinen Geschöpfen. Gib es nicht zu, daß Durst nach Gewinn, Haschen nach Ruhm oder Ansehen sich in meinen Betrieb mische; denn diese Feinde der Wahrheit und Menschenliebe können leicht mich täuschen und der hohen Bestimmung, Deinen Kindern zu dienen, entrücken. Stärke die Kraft meines Herzens, damit es gleich bereit sei, dem Armen und dem Reichen, dem Freund und dem Feind, dem Guten und Bösen zu dienen. Laß im Leidenden mich stets nur den Menschen sehen. Möge mein Geist am Bett des Kranken stets Herr seiner selbst bleiben und kein fremder Gedanke ihn zerstreuen, damit alles, was Erfahrung und Forschung ihn lehrten, ihm stets gegenwärtig sei; denn groß und selig ist die sinnende Forschung in der Stille, die der Geschöpfe Wohl und Leben erhalten soll."

Die durch ein langes Leben hindurch gepflegte, nie preisgegebene, bis ans Ende behauptete hohe, ideale Auffassung des Arztberufes, welche aus diesem Gebete uns entgegenweht, die darin zum Ausdruck gelangende herzliche Liebe, welche den Leidenden gegenüber zum tätigen Mitleid und zum unwiderstehlichen Drange, zu helfen, zu heilen, zu retten und zu erhalten wird, stellen in Verbindung mit einem reichen, unaufhörlich geäufneten und immer wieder sorgfältig überprüften medizinischen Wissen und Können und einem überaus starken Verantwortlichkeitsgefühl in bezug auf die Verwendung der verliehenen und erworbenen Gaben und Kräfte die Quellen des erfolggekrönten Lebens und Wirkens dar, dessen Träger der am 16. Juni dieses Jahres gestorbene, weit über die Grenzen Zürichs und der Schweiz hinaus geschätzte und verehrte Dr. Theophil Mende-Ernst gewesen ist. Wenn wir ihm hier einige Zeilen der Erinnerung widmen, so tun wir es noch mehr als unter dem Einfluß des Wortes „Ehre, wem Ehre gebühret!" aus der Erwägung heraus, daß auch mit Rücksicht auf andere, für welche und durch welche es als Vorbild und Ansporn ein Segen werden kann, ein solches Licht nicht unter den Scheffel gehört, sondern auf den Leuchter gestellt werden muß.

Am 29. April 1853 in Rafz als Sohn eines Arztes geboren und durch die Volksschule und das Gymnasium in Winterthur hindurchgegangen, studierte Theophil Mende während der Jahre 1871 bis 1876 an der Universität Zürich Medizin, um nach der Doktorpromotion bei berühmten Meistern wie Prof. Nußbaumer und Prof. Gudden in München, Prof. Billroth in Wien und Prof. Bakody in Budapest und in Leipzig, Halle, Würzburg und Heidelberg sich beruflich weiter auszubilden, ehe er zunächst in Winterthur und von 1878 an in Zürich eine ärztliche Praxis eröffnete, die bald eine große Ausdehnung annahm und ihm einen weit über die Schweizergrenze hinausreichenden Ruf eintrug. Zweimal sind ihm glänzende Wirkungskreise im Ausland angeboten worden: 1889 suchte man ihn, als er zu einer Konsultation nach den Vereinigten Staaten von Amerika gerufen ward, vergeblich für die Uebernahme der Leitung des homöopathischen Spitals in Pittsburg zu gewinnen, und 1903 lehnte er eine ihm angetragene Professur für Pharmakognosie und Pharmakodynamik an der Universität Leyden ab, weil ihm die Arztpraxis und der tägliche Verkehr mit den Kranken unabweisbares Bedürfnis waren.

Daraus erklärt sich wohl auch der einzigartige Erfolg dieses Arztes und die einzigartige Verehrung, die er aus allen Schichten der Be-

völkerung seitens seiner Patienten bis ans Ende erfuhr, und welche sich noch lange an seinen Namen und sein Andenken knüpfen wird. Er war eben auch ein einzigartiger Arzt, ein geborner Arzt, ein Arzt von Gottes Gnaden, wie Prof. Dr. Naegeli an seiner Bahre bezeugte, ein Arzt, der — um mit Prof. Naegeli zu reden — auch das gute Herz und das tiefe Mitgefühl für die Leiden der Kranken hatte, welches der Lehrer dem Schüler und die Schule, auch die Hochschule, dem Schüler und Studenten zum gewiß auch wertvollen und notwendigen Wissen nicht hinzugeben kann. „Dieser elementare Drang, zu retten und zu helfen, kam aus seiner innersten Seele und überbordete alle Grenzen des Ueblichen und Herkömmlichen; und darum lag auch eine ungeheure Macht in ihm. Die Patienten erkannten das Tiefe und Heilige dieses Dranges und wurden völlig von seiner alles bezwingenden Persönlichkeit erfaßt und bezaubert. So wurden dem Verstorbenen in der Behandlung noch Erfolge möglich, wo sie andern versagt bleiben mußten.“ Das Wohl der Kranken ging ihm über alles und stand ihm, wie Dr. med. Oberholzer als Vertreter des Vereins schweizerischer homöopathischer Ärzte ihm anläßlich der Leichenfeier nachrühmte, auch höher als irgendeine ärztliche Doktrin. Und — last not least — seine Hilfeleistungen umfaßten den ganzen Menschen und nicht nur die Außenseite desselben; sie galten nicht nur dem kranken Körper, sondern auch der kranken Seele, die er, wie selten einer durch die Macht und die Harmonie seiner Persönlichkeit aufzurichten, zu befreien und zu erlösen verstand, aus der er das Dunkel zu verscheuchen, und in welche er Licht und Sonnenschein hineinzuzaubern wußte. Er ging in dieser Hinsicht einen leider sonst vielfach vergessenen und vernachlässigten Weg, von dem zu wünschen wäre, daß ihm andere darauf folgen möchten. Er hat bei sich selbst die Innenseite des Lebens sorgfältig gepflegt. Er hat aus eigener Erfahrung ihren Wert und ihre Bedeutung gekannt und sich von dieser Erfahrung an sich selbst leiten lassen, wenn es galt, andern zu helfen. Im Interesse seiner Patienten hat er, um ihnen auch den heilenden Faktor einer gesunden Umgebung zu sichern, auch auf diejenigen veredelnd eingewirkt, denen er ihre Wartung und Pflege anvertrauen mußte. Er ist nicht nur ein halber, sondern ein ganzer Arzt, nicht nur ein halber, sondern auch ein ganzer Mensch gewesen und in bezug auf den doppelten Beruf nie zum geistlosen Handwerker herabgesunken, sondern bis ans Ende ein geistgesalbter, immer wieder aus Geistesquellen schöpfender Künstler geblieben.

W. G.

---

# Springbrunnen*)

Schlank strebt
Ins Morgenlicht
Lerchenfrisch
Tausendbunt
Blinkende Kühle
Verstäubenden Strahls.

Rundum das
Heckenlaub,
Eiserne Zinken
Hält er im Regen
Immerbeglänzt...

Wie nun
Weitschimmernd
Die Garbe durchs
Grüne fällt,
Perlt es vom Wipfel,
Jauchzen vom Grunde
Stimmen der Staunenden...

Fernester Tau noch tränkt
Dürstenden Schmetterling,
Blumen,
Schlaffe Dolden...

Und in dem Becken
Auf goldenen Kieseln
Huscht sein Gekräusel,
Raunelt und rieselzischt...

Aber sein Stetes:
Seelenlied, Quellenruh
Schleiernd in
Sich gewandt
Gibt er nicht her.

Siegfried Lang, Zürich.

*) Aus dem demnächst im Rhein-Verlag in Basel erscheinenden Gedichtband „Gärten und Mauern“.